

Wo kann man sich neue Ideen für unseren Beruf holen?

Autor(en): **Stiner, Klara**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **29 (1924-1925)**

Heft 7

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311842>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint am 15. jedes Monats

Nachdruck nur mit besonderer Erlaubnis der Redaktion gestattet

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 4. —, halbjährlich Fr. 2. —; bei der Post bestellt 20 Rp. mehr.

Inserate: Die 3-gespaltene Nonpareillezeile 15 Rp.

Adresse für Abonnemente, Inserate usw.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Laura Wohnlich, Lehrerin, St. Gallen.

Mitglieder des Redaktionskomitees: Fräulein E. Benz, Zürich; Fräulein Olga Meyer, Zürich; Fräulein P. Müller, Basel; Fräulein Marg. Nötiger, Aarau; Fräulein H. Stucki, Bern; Fräulein E. Strub, Interlaken; Fräulein M. Wolf, Lotzwil.

Inhalt der Nummer 7: Wo kann man sich neue Ideen für unsern Beruf holen? — Zu Bernard Shaws „Heilige Johanna“. — Die Bedeutung der Frau für Wilhelm von Humboldts Geistesentwicklung. — Die verheiratete Lehrerin im Ausland. — Aufruf des Bundes zur Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung. — Aus den Sektionen. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Inserate. — Beilage „Aus der Praxis der Lehrerin“: Zu unserer Fibel. — Wie man es auch machen kann.

Wo kann man sich neue Ideen für unseren Beruf holen?

Als ich das erste Mal in einem kleinen Dörfchen meines Heimatkantons meinen Beruf als Lehrerin ausüben durfte, trug ich hohe Ideale, grosse Freude und einen starken Willen in mir. Meine kleinen Schüler wollte ich glücklich machen, und sie froh sehen. Ich suchte für sie in der Natur, dem Leben, den Büchern, schöpfte aus meinen Kindheitserinnerungen und Träumen, und trug es zu ihnen hin. Ihre Augen wollte ich öffnen für die Schönheiten, die uns umgeben, ihr Herzchen weit machen für alles Lebendige und doch sie auch tüchtig werden lassen für ihr späteres Leben, und ihnen die Kenntnisse übermitteln, die es von ihnen verlangt. Die frohe Kindheit wollte ich meinen Kleinen lassen, aber ihnen doch schon für später ein wenig Lebensweisheit mitgeben.

Oft ging ich so mit einem Kopf voll Gedanken zur Schule. Meine kleinen Buben und Mädchen erwarteten mich, und ihre lustigen, leuchtenden Augen spornten mich an und bestätigten, dass sie meiner Arbeit wert waren.

Und doch, wie oft ging ich nach dreistündiger Arbeit niedergeschlagen heim, müde, heiser, unzufrieden mit mir und meiner Arbeit. Warum folgten meine Kleinen meinen Worten, meinem Gedankenflug nicht immer? Warum musste ich anspornen zur Arbeit? Ich suchte die ganze Zeit meines ersten Lehrversuches, der mir wohl viele schöne Stunden brachte mit meinen kleinen Schülern, und meine Liebe zu ihnen verstärkte, in der ich mir aber doch keine Sicherheit und Befriedigung erwarb. Trotzdem es mir weh tat, verliess ich meine Kleinen. Einem innern Drange folgend, trat ich in das Institut J.-J. Rousseau in Genf ein.

Dieses Institut wurde im Jahre 1912 eröffnet. Viele Fragen, die an seine Gründer gerichtet wurden, bestätigten ihnen, dass in den Lehrerkreisen das

Bedürfnis wach war, das Kind, seine Entwicklung und Äusserungen besser kennen zu lernen, um dadurch richtiger und zweckmässiger erziehen zu können. J.-J. Rousseau sollte dem Institut den Namen geben, und einer seiner ersten Gedanken, die er uns in seinem Buche „Emil“ übermittelt: „Commencez donc par mieux étudier vos élèves, car assurément vous ne les connaissez point“, sollte Grundsatz sein und bleiben. Den Lehrkräften wollte man die Möglichkeit geben, ihre ungenügende psychologische und pädagogische Bildung, die sie in den Seminarien erhielten, zu erweitern. Diese Kenntnisse sollten dazu führen, die alte Lernschule, wo es heisst: Das Kind für die Schule, umzugestalten in „eine Schule für das Kind“, die Buchschulen umzuformen in Schulen tätiger Arbeit des Kindes. Ein Bildchen, das einzelne Bücher schmückt, die vom Institut aus verbreitet werden, bringt uns auch den Gedanken nahe, dass der Lehrer wieder vom Kinde zu lernen habe, und es nicht als einen Kelch betrachten soll, in den er seine in Jahren erworbene Lebensweisheit hineingiessen möchte.

Grundlage zu allem Studium und leitender Teil im Institut wurde die Psychologie. Sie soll uns den Weg weisen, der zum Kinde hinführt, und uns die Mittel schaffen lassen, die gemäss seiner körperlichen, geistigen und seelischen Entwicklung zur Erziehung und Erweiterung des Wissens dienen können. Auch viele Fragen, die in der Praxis brennend geworden, finden dadurch eine Antwort.

Die normale Entwicklung des Kindes und seiner Fähigkeiten, Vererbung, Hemmungen und günstige Einflüsse auf das Leben des Kindes, Verbindung des Körpers mit der Seele, Erklärung der Welt, Ausdrucksformen und Gedanken des wachsenden Menschen, vergleichende Psychologie mit Naturvölkern und Tieren bilden den Stoff zu tiefgründigen Studien. Auch in die hohe Kunst der graphischen Darstellung für psychologische Untersuchungen wird man eingeweiht.

Doch nicht nur den normalen Kindern wird das Studium gewidmet. Ein beträchtlicher Teil des Programms fällt den Anormalen zu. Ärzte legen Ursachen, Symptome und Folgen körperlicher Gebrechen dar und suchen sie in Verbindung zu bringen mit dem seelischen und geistigen Leben. Es ist auch die Möglichkeit geboten, in einer Klasse Anormaler mit vorzüglicher Leitung kürzere oder längere Zeit zu amtieren, um sich praktische Kenntnisse anzueignen.

Welche Einflüsse und Umstände Kinder zu Verbrechern machen können, wird klargelegt in der Gerichtsbarkeit der Jugendlichen. Wieso und wo man Institutionen und Anstalten finden kann zur Beschützung der vom Leben in irgend einer Weise Benachteiligten, vermittelt ein anderer Zweig des Instituts.

Auf besonderem Weg wird man durch die Psychoanalyse und Autosuggestion zur Seele des Kindes hingeführt.

Als wichtige Faktoren der Schule werden dem Institut Zeichnungs- und Handarbeitskurse und im Jacque-Dalcroze-Institut ein Rhythmikkurs angegliedert.

In enger Verbindung mit dem Vaterhaus der neuesten Erkenntnisse auf pädagogischem Gebiet steht das Maison des Petits. Buben und Mädchen vom 3. bis zum 8. Altersjahre werden nach den neuen Ideen und Grundsätzen erzogen. Hier werden die Theorien ins praktische Leben übertragen — und wahrlich, da herrscht glückliches, schaffendes Leben. Dies zu sehen, stärkt den Glauben und macht froh und mutig, auch wieder zu beginnen und auf dieselben Grundsätze aufzubauen. Es ist den Schülern des Instituts auch Gelegenheit gegeben, die Schulen der Stadt zu besuchen, um sich einen klaren Begriff machen zu können von der aktiven Schule, der Schule der Zukunft. Lehrpersönlichkeiten, die ihre Schulen

auf modernen Prinzipien aufbauen und ihre Erfahrungen darin machten, erklären uns den Begriff der Arbeitsschulen.

Um dem der Schule entlassenen jungen Menschen eine Wegleitung ins Berufsleben zu geben, die er oft in den heutigen komplizierten Verhältnissen nicht selber zu finden weiss, hat sich seit dem Jahre 1918 in dem Institut ein besonderer Zweig der Berufsberatung ausgebildet. Auf experimentellem Wege werden besondere Begabungen für einen Beruf festgelegt.

Ich hörte einmal dem Institut J.-J. Rousseau den Vorwurf machen, dass es zu theoretisch sei. Aber welche Wissenschaft hat nicht ihre fundamentalen Theorien, auf die sie aufbaut? Und dürfte man in unsern Schulen ohne einigermaßen sichere Grundlage Versuche machen mit unserm lebendigen Schülermaterial, ohne zu schaden?

Den Schülern des Instituts ist es nicht versagt, Eigenarbeit zu leisten. Die Kurse selber haben meistens den Charakter eines Ideenaustausches. Die Lehrkräfte legen grossen Wert darauf, dass das Arbeitsprinzip auch hier schon verwirklicht werde und die Schüler Eigenarbeit leisten. Eine grosse, reichhaltige Bibliothek steht ihnen zur Verfügung. Der Orientierung in den Werken und deren Wertschätzung wurde eine besondere Stunde eingeschaltet.

Nach einjährigem Studium können sich reguläre Kursteilnehmer ein Zertifikat, nach zwei Jahren im Institut oder an der Universität ein Diplom erwerben.

Das Institut hat seinen vierfachen Zweck, den es sich bei der Gründung vorsah, erfüllt: 1. als Schule; 2. als Zentrum von Versuchen, Vergleichen und Kritiken; 3. als Zentrum von Informationen; 4. als Zentrum der Propaganda.

Nur kurze Zeit war mir vergönnt, in diesem Milieu zu leben; aber dennoch hat sich mir ein weites Feld geöffnet, das ich bearbeiten will. Der Schlüssel zu vielen neuen Gebieten wurde mir gegeben. Recht stolz und reich kehre ich heim in dem Gedanken, dass ich Schulmeisterin bin. Ich glaube, dass ich nun den Weg zu meinem Ziel finden werde, und auch die Arbeit dem Kinde besser anpassen kann.

Doch nicht nur Wissen hat uns das Institut J.-J. Rousseau zu übermitteln. Da wurde der Glaube in mir gestärkt, dass es nicht nur ein „Lehren“ zwischen Lehrer und Schüler gibt, sondern auch ein „Leben“, das sich auf ein volles Vertrauen stützt. Dies gibt die Grundlage zu wahrer Freude und Kraft bei der Arbeit.

Immer wieder erinnere ich mich des Eindrucks des ersten Zusammenseins mit meinen verehrten Lehrern und meinen neuen Kameraden aus aller Welt. Herr Bovet sprach zu uns Fremden in schlichten Worten, aus denen man den Geist, der im Institut herrscht, spüren konnte. Wir wollen eine Familie bilden, in der eines dem andern sein Bestes gibt. Ein Suchen hat uns zusammengeführt, unsere Arbeit ist um denselben Preis, des Kindes Frohsein und Glück, wir wollen zusammen zu finden versuchen.

Unvergesslich bleiben mir auch die Abende und die Ausflüge, die wir im Kreise unserer Lehrer verlebten. Da wurde alle Wissenschaft beiseite gelegt für einige Stunden, und im Bewundern der Natur, oder bei Musik und Spiel lebten wir dem Augenblick und seiner Freude, die er uns brachte.

Ich danke ihnen unendlich viel, diesen Tagen, und denen, die sie mir füllten. Wie freue ich mich wieder aufs Leben und Arbeiten mit kleinen Schülern. Ein gestärkter Glaube, tiefes Lebensgefühl und neuer Arbeitseifer sind die Gaben, die ich ihnen aus der Fremde heimbringe — und ein tiefer Wunsch — dadurch meine Schüler für ihr Leben froh und stark machen zu können. *Klara Stiner.*